Nr. 298. 2. Ausgabe. Sonntag, 31. Oktober 1915.

Dresdner Neueste Nachrichten

Unabhängige Tageszeitung.

Größte Verbreitung in Sachsen.

Redaktion und Hauptgeschäftsstelle Ferdinandstraße 4.
Fernsprecher: Redaktion Nr. 13 6 97, Expedition Nr. 13 6 33, Verlag Nr. 13 5 28. Telegr.-Adr.: Neueste Dresden.

Anzeigen: Die einspaltige Kolonelzeile kostet für Dresden und Vororte 25 Pf., für auswärts 35 Pf., für das Ausland 40 Pf. Tabellensatz 40 Pf. Die amtlich-politische Reklamezeile 1.50 Mk. mit Wagnisaufschlag 2 Mk. Bei Wiederholungen und Jahresaufträgen Rabatt nach Tarif. Chiffregebühr 30 Pf. Anzeigen von auswärts werden nur gegen Vorausbezahlung aufgenommen. Für das Erscheinen an bestimmten Tagen und Plätzen wird nicht gewendet. Telephonische Aufgabe und Ablieferung von Anzeigen ist unzulässig. Unsere Vertreter und auswärtigen Annoncenexpeditionen im In- und Auslande nehmen Anzeigen an Originalpreisen und -Bedingungen an.

Bezugspreis: Im Dresdner Verkehrsbereich monatlich 70 Pf., vierteljährlich 2.10 Mk. frei Haus. Durch unsere weiteren Ausgabestellen monatlich 80 Pf., vierteljährlich 2.40 Mk. frei Haus. Mit der wöchentlichen Beilage „Illustrierte Neueste" oder „Dresdner Illustrierte Blätter" je 15 Pf. monatlich mehr.
Postbezug in Deutschland und den deutschen Kolonien: Ausg. A mit „Illustr. Neueste" monatl. 1.00 Mk., vierteljährl. 3.00 Mk. „ B ohne Illustr. Beilage „ 85 Pf. „ „ 2.55 „
In Oesterreich-Ungarn: Ausg. A mit „Illustr. Neueste" monatl. 1.79 Kr., vierteljährl. 5.37 Kr. „ B ohne Illustr. Beilage „ 1.51 „ 4.53
Nach dem Auslande in Streifb. wöchentlich 1 Mk. Einz.-Nummer 10 Pf.

In erbittertem Kampf mit den Serben nördlich Kragujevac

Die Bulgaren in die serbischen Stellungen südwestlich Knjazevac eingedrungen. — Der Belagerungszustand über ganz Griechenland verhängt. — Neue Spionageverschwörungen in Belgien und Nordfrankreich entdeckt.

Graf Wolff-Metternich als Botschafter bei der Pforte?

× Berlin, 30. Oktober.

Die „Nordd. Allg. Ztg." meldet: Dem Vernehmen nach ist bei der Hohen Pforte für den Botschafter a. D. Grafen Wolff-Metternich das Agrément als Botschafter in außerordentlicher Mission nachgesucht worden.

Nach dieser Veröffentlichung des Regierungsblattes wird Graf Wolff-Metternich zweifellos der Nachfolger des Freiherrn v. Wangenheim in Konstantinopel werden, denn an der Zustimmung der Pforte zu diesem deutschen Vorschlag ist nicht zu zweifeln. Die Besetzung des Botschafterpostens am Goldenen Horn bleibt für uns immer ein Problem, obwohl es den Anschein haben könnte, als sei die Lösung nun leicht geworden, da unsre Beziehungen zum türkischen Reiche so nahe und bundesfreundlich geworden sind. Graf Wolff-Metternich zur Gracht, der einer alten rheinischen Adelsfamilie entstammt und im 63. Lebensjahre steht, verfügt gewiß über eine langjährige diplomatische Erfahrung. Seit 1892, wo er zum ersten Male als Attaché der deutschen Botschaft in Wien „draußen" war bis zum Jahre 1912, also volle 30 Jahre lang, konnte er Erfahrungen sammeln, aber doch immer nur im Westen. Den Orient kennt er nur aus seiner lange zurückliegenden vorübergehenden Tätigkeit als Generalkonsul in Kairo, und man wird ihn nicht nur bei uns im Inland doch in der Hauptsache einschätzen nach den Ergebnissen seiner langjährigen Tätigkeit in London, wo er fast 11 Jahre als Botschafter wirkte, nachdem er dort vorher schon wiederholte Male und längere Zeit den kränklichen Botschafter Grafen Hatzfeldt vertreten hatte.

Als Graf Metternich am 2. Dezember 1901 sein Beglaubigungsschreiben in London überreichte, begrüßten ihn die englischen Blätter geradezu herzlich. Die „Daily News" schrieben: „Es ist kein Grund da, weshalb wir nicht in einem vollkommen guten Verhältnis zur deutschen Regierung stehen sollten. Und wenn Graf Metternich die Geschäfte so gut weiterführt wie Graf Hatzfeldt, dann hat der Deutsche Kaiser eine vorzügliche Wahl getroffen." Auch die „Times" begrüßten ihn sympathisch, aber er trat doch sein Amt gleich unter Schwierigkeiten an, für die er nicht verantwortlich zu machen war. Das Verhältnis Englands zu Deutschland war während und nach dem Burenkrieg sehr kühl geworden. Kaum vier Wochen vor Metternichs Antritt hatte Chamberlain seine berühmte Rede gehalten, worin er die englische Kriegführung im Burenkrieg mit der deutschen von 1870/71 tendenziös, natürlich mit dem ungünstigsten Ergebnis für die deutschen Barbaren, verglichen hatte. Aus dem Reichstag hatte nicht nur der Reichskanzler energisch erwidert, und die Bemühungen Metternichs, gegen recht viel angesammelte Kälte und Gehässigkeit anzugehen und versöhnlich zu wirken, versagten nicht nur an der Politik des Königs Eduard. Seine Versuche wurden auch in der deutschen Presse teils heftig, teils spöttisch verurteilt. Jedenfalls konnte der neue Botschafter die immer engere Annäherung zwischen Frankreich und England und den englisch-französischen Freundschaftsvertrag vom 8. April 1904 nicht verhindern.

Zweifellos ist Graf Metternich damals in der Oeffentlichkeit, wie auch bei seinem Abgang im Jahre 1912, nicht ganz gerecht beurteilt worden. Man hat ihn verantwortlich gemacht für die Fehler andrer, die wieder gutzumachen ihm nicht gelingen wollte. Aber es fiel doch auf, daß die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung", die die Politik des Grafen Hatzfeldt immer mit großer Wärme vertreten hatte (seine Politik, die Metternich doch zunächst fortsetzen mußte), beim Scheiden Metternichs am 9. Mai 1912 verkündigte:

„Der Kaiserliche Botschafter Graf Wolff-Metternich hatte bereits vor Jahresfrist, nachdem er zehn Jahre den verantwortungsvollen Posten in London, zum Teil unter schwierigen Umständen, verwaltet, seine Absicht ausgesprochen, sich aus dem politischen Leben zurückzuziehen. Verschiedene Gründe veranlaßten den Botschafter, die Ausführung dieser Absicht zu verschieben. Es kamen der Besuch Seiner Majestät des Kaisers in London, dann die Krönungsfeierlichkeiten und die politischen Ereignisse des letzten Jahres hinzu, welche einen Wechsel auf der Londoner Botschaft unerwünscht erscheinen ließen. Nunmehr hat, wie wir hören, der Botschafter seinen Abschied eingereicht und bewilligt erhalten. Für die sofortige Wiederbesetzung des Postens ist Vorsorge getroffen ..."

Kühler ist wohl selten ein Diplomat bei der Abreise von den Offiziösen begleitet worden, und nach der ganzen Art dieser Ankündigung wird es einige Ueberraschung hervorrufen, wenn Graf Metternich nun wiederkehrt, dem allerdings auch der größere Teil der nichtamtlichen deutschen Presse recht kritisch gegenüberstand. Die „Daily News" beschleunigten ihm Mut, als er zum erstenmal sein Abschiedsgesuch einreichte, einen Nachruf, über den auch die in England lebenden Deutschen, und insbesondere die Korrespondenten der deutschen Zeitungen häufiger berichteten. Das Blatt sagte damals: „Sein Fehler lag hauptsächlich darin, was unter Umständen ein großer Vorzug gewesen wäre, nämlich in seiner aristokratischen Isolierung und seiner Verachtung für die mehr moderne und populäre diplomatische Methode, die ausgedehnten gesellschaftlichen Verkehr, eine zähe und kräftige Initiative und eine genaue Kenntnis der allgemeinen wirtschaftlichen Weltlage verlangt." Aber diese Stimme fügte doch hinzu: „Daß er genau wußte, wie er die Position seines Landes energisch und wirksam zu verteidigen hatte, wenn es zu einem Zusammenprall kam, hat er bei der berühmten Unterredung mit Sir Edward Grey am 21. Juli 1911 gezeigt ..."

Die „Daily News" spielten hier auf einen Zusammenstoß des deutschen Botschafters mit Sir Edward Grey an, der sich in der Marokkoaffäre ereignet hatte. Grey dementierte damals selbst wiederholt und energisch die Meldung, daß der Rücktritt des deutschen Botschafters auf die Trübung der persönlichen Beziehungen zu ihm zurückzuführen sei, und gerechterweise muß man zugeben, daß bis heute über das Verhalten des Grafen Metternich in der marokkanischen Sache vor und nach Agadir noch keine historische Klarheit eingetreten ist. Man muß sich aber im Zusammenhang damit der aufsehenerregenden Rede des Grafen Metternich erinnern, mit der er am 23. Mai 1912 von der deutschen Kolonie in London Abschied nahm. Graf Metternich sagte damals: „Ich scheide gern aus meiner amtlichen Stellung. Ich trete um so lieber zurück, als ich, wie ich hoffe und zuversichtlich glaube, meinem Nachfolger eine leichtere Aufgabe hinterlasse, als ich selbst vorgefunden habe. Meine Aufgabe war es vorzubereiten. Ich hoffe und vertraue, daß es meinem Nachfolger beschieden sein wird, die Frucht reifen zu sehen. Nach dieser Abschweifung verlasse ich das Gebiet der Politik. Einem Botschafter steht nicht die Freiheit der Rede zu. Vielleicht kommt noch einmal die Stunde, wo ich ohne Verletzung des Dekorums mich mit Freimut über Vergangenheit und Gegenwart äußern kann. Was mich heute abend erfüllt, ist auch nicht die leidige Politik, der ich ohne Schmerzen Ade sage."

Um die deutsche Kolonie in London hat sich Graf Metternich unzweifelhaft Verdienste erworben, und im persönlichen Verkehr wußte man ihn sehr wohl zu schätzen, obwohl man auch dort fand, daß eine größere Verkehrsfreudigkeit und Geselligkeit in der Londoner Botschaft manche Schwierigkeit erleichtert haben würde. Die Freunde des Grafen Metternich führten diesen Mangel darauf zurück, daß er Junggeselle war. In Konstantinopel, wo die Repräsentation und die Geselligkeit eine ganz andre ist, und wo man auch von andern Staaten gewohnt ist, unverheiratete Vertreter zu sehen, wird dieser Umstand sich überhaupt kaum geltend machen. Wenn Graf Metternich, wie zu erwarten ist, demnächst nach Konstantinopel reist, so dürfte der Weg dahin, wie man nach den Erfolgen in Serbien wohl ohne Optimismus voraussehen darf, sehr viel einfacher und auch diplomatisch kürzer sein. Die Verbindungen sind in jeder Beziehung die besten, und die Schwierigkeiten, die einem ganzen Kreuzer des Vulkans für uns verlangen, dürften erst mit den Friedensverhandlungen beginnen. Bis dahin werden ja die Fragen unsrer diplomatischen Vertretungen überall im Auslande wieder sehr aktuell werden, Fragen, über die man sich jetzt aus begreiflichen Gründen nicht so aussprechen kann, wie es späterhin nötig sein wird. Vorauszusehen ist, daß in dieser Beziehung auch nach dem Kriege die Stimmen der deutschen Presse überraschend einheitlich zusammenklingen werden. In Deutschland und im Ausland aber wird man bis dahin hauptsächlich zur Kenntnis nehmen, daß wir einen mit den ganzen englischen Verhältnissen und Einflüssen jedenfalls sehr vertrauten Diplomaten nach Konstantinopel schicken.

Heftige Angriffe der Italiener in der Richtung auf Görz abgeschlagen.

× Wien, 30. Oktober. Amtlich wird verlautbart:

Russischer Kriegsschauplatz:

Die westlich von Czartorysk kämpfenden deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen entrissen dem Feinde, ihren Angriff fortsetzend, eine Reihe zähverteidigter Ortschaften. Es wurden 18 russische Offiziere und 929 Mann gefangengenommen und zwei Maschinengewehre erbeutet. Ein russisches Flugzeug wurde durch Feuer herabgeholt. Sonst im Nordosten nichts Neues.

Italienischer Kriegsschauplatz:

An der Isonzofront verlief der gestrige Tag im Abschnitt nördlich des Görzer Brückenkopfes merklich ruhiger. Nur die Besatzung des Brückenkopfes von Tolmein hatte einen stärkeren Angriff abzuweisen. Vor Görz hielt das feindliche Artilleriefeuer mit größter Heftigkeit bis in die Abendstunden an. Angriffsversuche der Italiener auf den Monte Sabotino und unsre Stellungen westlich Peuma wurden zurückgewiesen. Auf der Podgorahöhe blieben nach erbitterten Nahkämpfen alle unsre Gräben im Besitze ihrer Verteidiger. Von der italienischen 3. Armee kämpfen bereits Teile der bisher zurückgehaltenen Kräfte gegen die Hochfläche von Doberdo. Dies vermag jedoch an der Lage nichts zu ändern. Wo die feindlichen Angriffe nicht schon durch Geschützfeuer vereitelt wurden, scheiterten sie an der festen Mauer unsrer Infanterie. An der Dolomitenfront nahm der Gegner mit gehäuft überlegenen Kräften unsre Vorstellungen auf dem Col di Lana. Feindliche Angriffe im Tonalegebiet wurden blutig abgeschlagen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz:

Die Säuberung des Gebietes von Bilegrad schreitet erfolgreich vorwärts. Die Armee des Generals v. Koeveß warf den Gegner beiderseits von Kubnik auf Orn. Milanovac zurück. Auf der Hochfläche von Cumic — einen Tagesmarsch nordwestlich von Kragujevac — leistet der Feind noch zähesten Widerstand. Unsre Truppen stehen dort in erbittertem Kampfe. Südwestlich von Lapovo griffen deutsche Bataillone die Höhe Straganica an. Im Nordostteile Serbiens ist der Gegner überall im Rückzuge. Die Bulgaren verfolgen vom Timok her. Südwestlich von Knjazevac drangen sie in die serbischen Stellungen auf der Trefibaba-Planina ein.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Prilew genommen.

(Privattelegramm der Dresdner Neuesten Nachrichten.)

+ Budapest, 30. Oktober.

Dem „Billag" zufolge ist eine bulgarische Armee in rotem Vorbringen in der Richtung Nisch um 10 Kilometer vorwärts gekommen. Die bulgarische Armee, welche über Kosowo in Prilew einzog, verfolgt den Feind nordwärts. Prilew wurde von den nachrückenden bulgarischen Streitkräften genommen. (kf)

Eine serbische Befürchtung.

(Privattelegramm der Dresdner Neuesten Nachrichten.)

1. Lugano, 30. Oktober.

„Stampa" meldet auf Grund eines Berichtes ihres Pariser Korrespondenten, daß ein Offizier der dortigen serbischen Militärmission die Aufmerksamkeit der französischen Militärkreise auf die große Gefahr lenkte, die Serbien aus einer eventuellen Verbindung der deutschen und österreichisch-ungarischen Streitkräfte mit den Bulgaren im Sandschak Nowi Bazar droht. Dadurch wäre Serbien die Möglichkeit eines Rückzuges über Montenegro genommen. Die Militärmission bittet um rasche Hilfe. (kf)

Von drei Seiten umklammert.

(Privattelegramm.)

+ Wien, 30. Oktober.

Die Serben sind von einem gewaltigen Dreieck umklammert. Von Westen her stößt unsre Visegrader Gruppe an die Flanke der Serben und drängt die dort gemeinsam operierenden serbischen und montenegrinischen Streitkräfte immer weiter zurück. Von Norden her preßt die breite Offensivfront der Armeen Koeveß und Gallwitz den Gegner immer weiter nach Süden. Schon sind die Verbündeten bis in die Mitte des Waldgebirges der Schumada Dia gelangt und stehen an der gleichnamigen höchsten Erhebung des Waldgebirges. Die aus Uesküb herausgedrängten serbischen Truppen haben sich über den Karadagh zurückgezogen. Die vereinigten österreichisch-ungarischen und deutschen Truppen haben nach hartnäckigen Kämpfen die serbischen Armeen ins Innere des Landes zurückgedrängt.

Nächtliche Donaufahrt nach Belgrad.

Von unserm zum serbischen Kriegsschauplatz entsandten Berichterstatter.

(Unberechtigter Nachdruck, auch auszugsweise, verboten.)

Kriegspressequartier der deutschen Südostarmee, 24. Oktober.

„Sie werden eine ziemlich bewegte Fahrt haben", bemerkte der Hafenkommandant, der mich zur Landungsbrücke des Motorbootes begleitete. — Es schien wirklich so, denn von Osten her wehte der Kosovawind immer heftiger und peitschte das graugrüne Wasser der Temes zu gischtigen, schäumenden Wellen. Am Himmel schwammen dicke, düstere Wolken, dazwischen schimmerte hier und dort ein kleiner blauer Streifen des nächtlichen Himmels hervor, dicht besät mit den glänzenden Sternen der herbstlichen Mondnacht. Der Mond versteckte sich hinter einer silberweißen Wolke, so daß das fahlblasse Licht nur durch ein Spitzengewebe sich Bahn brach und unsicher auf die überschwemmte Insel leuchtete, wo aus den schäumenden Wellenkämmen die gierlichen, weichen Weiden wie aus dem Wasser herauszuwachsen schienen. Die Stadt lag weit hinter mir, aus der unsicheren Ferne leuchteten einige Laternen in diese schattenreiche Welt, die jetzt so voll geheimnisvoller Töne ward, von dem sausenden Windstoß des Kosovo, der die Wellen zum Spielen brachte und weiche, leise Melodien zwischen den Bäumen des Waldes pfiff und weinend durch die Telephondrähte dahinsauste.

„Fertig", rief der eine Soldat, der am Bug des Motorbootes stand. Er rief dies Kommando mit einem eigentümlich harten Akzent, schneidend, wie ein Peitschenhieb. Dann wandte er sich an den Steuermann, der mit aufgeschlagenem Rockkragen unbeweglich vor dem Steuerrad stand, und erklärte ihm etwas, aber nicht mehr deutsch, wie er das Kommando rief, sondern ungarisch, wobei er von Zeit zu Zeit serbische Worte dazwischenmengte. Die kleine Maschine fing an zu pusten, am Achter des Bootes puffte blaugrauer Rauch auf das schäumende Wasser, und der Wind trug diese dünne, blaue Rauchwolke dahin, zu den nahen, im Wasser stehenden Weiden, wo sie wie eine geisterhafte Erscheinung verschwand.

Wir schwammen auf unserm Boot schnell den Fluß dahin. Vor uns leuchtet der Lichtkegel des Leuchtturmes auf. Es ist ein schöner Steinbau, dieser Leuchtturm, und steht inmitten des Wassers, von der Wogen umspült, so einsam wie eine Tanne auf der Höhe eines kahlen Felsens. Kein andrer Ton ist hörbar als das Plätschern des Wassers, das Surren des Motors und das grausig sausende Gehenl des Windes. Am Ufer etwa, auf Wurfweite von unserm Boot, steht inmitten des Wassers am Waldesrand ein einsames, viereckiges Haus, dessen hohe Steinmauern die Fluten umspülen. Das einzige Haus, das ich, seitdem wir von der Landungsbrücke abgestoßen, gesehen habe, und mir dünkt dieses einsame Gebäude inmitten der Fluten am dunklen Waldesrand so wie ein Stück aus dem Märchenland, wo irgendeine verzauberte Prinzessin auf den erlösenden Ritter wartet. Wir fuhren an verschiedenen Inseln vorbei, und ich hätte keinen besseren Führer wählen können als unsern Maschinisten, der gleichzeitig Kommandant, erster Offizier, Ingenieur und Heizer unsres Bootes war. „Kenne hier Donau wie flache Hand!", und er streckte mir seine festen, arbeitsstarken Hände entgegen, „kann sprechen Deutsch, hab gelernt bei Militär, werd dem Herrn sagen, was Insel heißt, fahre mit großem Dampfschiff seit siebzehn Jahren Donau auf und ab." Und dann erzählte er mir die genaue Geschichte einer jeden Insel im breiten Flußbereich der Donau, die hier so breit ist und vielarmig, daß es recht schwer ist, sich im Gewirr der lebenden und toten Arme auszukennen.

Diese dichtbewaldete Insel, an der entlang wir mit unserm Boote fahren, ist die „Vorkontumaz". Es ist eine langgestreckte grüne Insel, mit dichtem Buschwerk und Weiden bewachsen, und war während des ganzen Krieges von unsern Truppen besetzt. Einige Male versuchten die Serben, hinüberzukommen, doch die paar Mann auf der Vorkontumaz-Insel waren auf der Wacht und die Serben wurden jedesmal mit heftigem Feuer empfangen. Gegenüber dieser Insel erstreckt sich eine andre, noch größere und wilder bewachsene Insel, die die Serben besetzt hielten. Diese Insel wurde stark befestigt, entlang der ganzen nach Norden gekehrten Front erstreckten sich die Schützengräben, da die Serben immer befürchteten, daß der österreichische Angriff gerade diese Stelle aufsuchen wird, um den Fluß zu überschreiten, weil der Flußarm zwischen der Vorkontumaz-Insel und der Stefanacinsel kaum 200 Meter mißt und sehr seicht ist.

Im Laufe der Zeit befreundeten sich die feindlichen Wachmannschaften, sie beschossen einander nicht mehr und versuchten auch, eine mündliche Unterhaltung anzuknüpfen. Aber die Schwierigkeiten waren zu groß. Denn die auf der ungarischen Seite waren Stockmagyaren aus der Kumanier Gegend, und die Serben beherrschten außer dem Serbischen keine andre Weltsprache. So beschränkte sich die ganze Konversation dahin, daß der Serbe von Zeit zu Zeit verschiedene Hiobsbotschaften zu den Ungarn hinüberschrie. „Lemberg!" ertönte vom serbischen Ufer. Die Ungarn antworteten mit einem raffinierten Fluch. Dann verging wieder einige Tage und wieder kam aus dem serbischen Lager eine andre Hiobsbotschaft. Es waren traurige Zeiten und der Hiobsbotschaften nur allzuviele. Aber nach Regen kommt Sonnenschein, und im Frühjahr waren dann die Ungarn jene, die die Neuigkeiten den Serben verkündeten. „Gorlice!" schrie ein brauer Infanterist zu den Gegnern hinüber und dann kam von drüben ein nicht weniger raffinierter Fluch,

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id490223001-1915103102/1